

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
inkl. Postgelde 2,20 M.

No. 183.

Danzig, Freitag den 14. August 1885.

13. Jahrgang.

Ein Wort zur Klosterfrage.

In dem Verbot der Klöster und klosterähnlichen Niederlassungen und in der Verpöndung des Wirkens katholischer Ordensgeistlichen ist so recht der in Deutschland herrschende, dem Katholizismus abholden Parteigeist ausgeprägt, der sich über das erste Erfordernis des liberalen Prinzips, über die Respektierung der persönlichen Freiheit, schände hinwegsetzt. In jeder geordneten Staatsgesellschaft muß der Einzelne unbehelligt nach seinen Neigungen und Bedürfnissen leben können, sofern er andere nicht im Genusse desselben Rechtes stört, oder gegen die öffentliche Moral und Ordnung verstößt. Gesetze zur Unterdrückung dieser Freiheit zu schaffen, ist nicht nur illiberal, sondern geradezu tyrannisch, und dieser Tyrannei haben die Nationalliberalen in der Zeit ihres wirklichen Aufschwunges sich schuldig gemacht. Solche Unterjochung, solche Feindschaft gegen die individuelle Freiheit erscheint um so verdammlicher und verabscheuungswürdiger, als der Grund dazu nicht aus irgend einem Staatsinteresse hergenommen werden kann. Oder will etwa jemand behaupten, daß friedliche Menschen, die sich die Führung eines von der Welt zurückgezogenen Lebens gewöhnt haben, sei es der Beschaulichkeit wegen, oder behufs Pflege eines edlen Zweckes — Studium, Kunst, Wissenschaft, Werke der Barmherzigkeit — dadurch dem Staate und der gesellschaftlichen Ordnung auch nur den geringsten Schaden zufügen? Wer dies behaupten wollte, würde sich dem Gelächter seitens der Vernünftigen aller zivilisierten Länder aussetzen. Die Pseudoliberalen haben auch noch nie gewagt, das Werk ihres Verfolgungsgeistes mit einem Gebote des Staatsinteresses rechtfertigen zu wollen; was sie desfalls vorbringen, ist alleiniger Ausfluß eines dreihundertjährigen Entstellungssystems und eines Lügengewebes, das seine Entstehung von der Lüsterheit des Raubrittertums und der städtischen Patrizier nach den Klostergrütern erhalten hat. Man hat sich der kirchlichen Klosterreform dazu als Vorwand bemächtigt und vorgekommene Unregelmäßigkeiten im Klosterleben zu Umsturzwecken und Annexionen benützt. Das Klosterverbot fußt heute auf angeerbten Mißvorstellungen und unsinnigen, meistens aus Schauderromanen geschöpften Ideen vom Wesen und Walten des Klosterlebens. Man stützt sich auf willkürliche Meinungen, wie: „Klöster passen nicht mehr in die heutige Zeit und Welt“, „sie befördern die Faulheit“, „beeinträchtigen die allgemeine Betriebsamkeit, und wie die landläufigen hohlen Schlagwörter sonst noch lauten. Der eigentliche Hauptgrund für die Klosterfeinde liegt aber darin, daß sie einen kindischen Abscheu vor den „Kutten“ haben. Wie sehr stemmten sich die sog. Liberalen einst (1845) gegen die Zulassung der barmherzigen Schwestern im badiſchen Lande; das Erscheinen der ersten barmherzigen Schwester überrieselte verhezte Gemüter mit Gruseln. Und nun? Gegenwärtig steht dort und anderswo der Orden der barmherzigen Schwestern so sehr im Ansehen, daß Protestanten und Israeliten im Verein mit den Katholiken Mittel zusammenlegen,

um deren eine größere Anzahl unterhalten zu können. Neuerdings veröffentlicht der „Imparcial“, ein nicht gerade durch kirchliche Gesinnung besonders ausgezeichnetes Blatt der spanischen Hauptstadt Madrid, unter der Aufschrift: „Die barmherzigen Schwestern“, einen Artikel, mit dessen Inhalt wir auch deutsche Leserkreise bekannt machen möchten. Das Blatt berichtet, daß der Bürgermeister von Aranjuez, woselbst die Cholera wie an keinem anderen Orte wüthet, sich an den Gobernador von Madrid wandte, um Apothekergehilfen zu erhalten, welche die Weiterführung der infolge des Todes des Besitzers leer stehenden Apotheken übernehmen. Der Verwaltungspräsident der Provinz, namens Benavides, berief nun das ganze Personal zusammen und bot denjenigen, welche nach Aranjuez gehen wollten, eine außerordentliche Vergütung von täglich 20 Pesetas oder 16 Mark. Niemand erbot sich und jemanden zu nötigen, hielt man nicht für berechtigt. In dieser kritischen Lage begab sich Herr Quejana, Direktor des Provinzialhospitals, zum Noviziat der barmherzigen Schwestern vom h. Vinzenz von Paul und legte der Oberin die Bitte vor, die Schwestern möchten jenes gefährliche Werk der Barmherzigkeit auf sich nehmen. „Wir“, antwortete die Oberin, „können uns nicht weigern hinzueilen, wo der Schmerz nach Nächstenliebe ruft, und wir gehen ruhig der Gefahr, ja selbst dem Tode entgegen, weil wir glauben, daß mit ihm die Stunde gekommen ist, in welcher wir von Gott eine Belohnung erwarten dürfen. Sagen Sie deshalb dem Herrn Gobernador, daß innerhalb einer Stunde drei Schwestern, welche schon in andern Gelegenheiten der Apotheke vorgestanden haben, nach Aranjuez gehen werden. Sollten diese der Krankheit zum Opfer fallen, so werden andere an ihre Stelle eintreten, so lange noch eine einzige in diesem Hause bleibt. In seiner Gegenwart ließ die Oberin drei Schwestern rufen und befahl ihnen, sich unverzüglich zur Abreise nach Aranjuez bereit zu machen. Es sind dies Sor Josefa Marcos, Sor Carmen Traeta und Sor Lorenzo Ferrero, und ohne weiteres Gepäck als ihren Rosenkranz fuhren sie eine Stunde später mit der Bahn nach Aranjuez, woselbst sie am andern Morgen bereits die Verwaltung der Apotheken übernommen hatten. Sie erbaten sich keine andere Vergünstigung, als am Abend die Schwestern aufsuchen zu dürfen, welche sich in den Spitälern jenes Städtchens befinden, um ihnen in der Pflege der Kranken beizustehen, und mit ihnen gemeinschaftlich zu Gott zu flehen, damit die schreckliche Epidemie aufhöre. In dieser Woche wurde der Konflikt beschworen, indem der Heldennut der Nächstenliebe die Lücke ausfüllte, welche auszufüllen jene sich weigerten, für welche es Pflicht war, der Gefahr die Stirne zu bieten. Der Gobernador gab Befehl, den Schwestern alle Mittel zur Verfügung zu stellen, welche sie zur Erfüllung ihres aufopfernden Berufes verlangen. Gewiß ein schöner Beleg für die stets sich gleichbleibende, bewunderungswürdige Aufopferung der barmherzigen Schwestern, ein herrlicher Zug, den sich

besonders jene merken sollten, welchen die schlichte Tracht dieser Engel der Nächstenliebe ein Dorn im Auge ist und welche deren Thätigkeit am Krankenbett erschweren oder gar unmöglich machen möchten.

Die Zeiten haben sich geändert. Auch in Deutschland kommt es jetzt nicht mehr vor, daß eine Verlästerung des Ordensgewandes stattfindet; wir haben in den letzten Jahren erlebt, daß in einer sehr liberalen Stadt ein sehr liberaler Birt zur Faschingszeit Masken, welche Spott mit diesem Ordensgewande treiben wollten, aus seinem Lokale hinausgeworfen hat. In gleicher Weise würde der allgemeine Volksgeist sich mit der Anwesenheit von anderen kirchlichen Orden im Lande befreunden sowie auch mit der Errichtung von Klöstern, besonders wenn einmal die Einsicht von den guten Früchten ihrer Wirksamkeit zum Durchbruche gekommen; womit wir in sozialer Hinsicht nicht die Klostersuppen allein meinen. Der verstorbene französische Staatsmann Thiers sagte einmal in der Nationalversammlung, als die Geister durch Bangen vor dem „roten Gespenste“ bewegt waren: „Der Boden Frankreichs muß sich wieder mit Klöstern bedecken.“ Darin liegt die Bedeutung der Klöster und der religiösen Orden in bezug auf Lösungen der sozialen Frage. Wiederholt ist schon der Klage Ausdruck gegeben worden, daß die Katholiken Badens in Sachen des Seelenheilens genötigt seien, wenn sie den Verstand von Ordenspriestern suchen, in das Ausland zu reisen — wir stellen die Fragen der leiblichen Wohlfahrt auf eine gleiche Stufe; gerade hinsichtlich der materiellen und sozialen Volksnöten macht sich die Knebelung der katholischen Kirche am einschneidendsten fühlbar. Die Kirche muß zu der Freiheit gelangen, dem Volke durch die selbstlose Thätigkeit bestehender und weiter zu begründender geistlicher Orden zu Hilfe zu kommen, wo weiter nichts als ein Gotteslohn für die Hilfe erwartet wird. Unser desfallsiger Gedanke erstreckt sich auf ein weites Gebiet. Wie übel ist z. B. der Dorfbewohner in Erkrankungsfällen daran; er hat weit zum Arzt, und dieser ist erstens nicht so rasch als nötig herbeizubringen, und dann verursacht die ärztliche Hilfe beträchtliche Kosten, größere als der Stadtbewohner im gleichen Falle zu leisten hat, Kosten, die für den minderbemittelten Landmann drückend sind, und zwar in dem Maße, daß solche Landleute, wie wir von einem Landedelmanne in einer Gesellschaft aussprechen hörten, „ihre Kinder sterben lassen, weil sie die Kosten nicht bezahlen können.“ — Von der Diphttheritis war die Sprache. Der Mund, welcher diese Aussage gethan, trübt nicht. — Man wird uns verstehen, wie wir die kostenlose und stets prä-sente Hilfe, welche die Kirche durch ihre Orden dem Volke bringen soll, meinen. Klöster mit Ordensleuten, welche der Heilkunst obliegen, inmitten eines Umkreises von einigen Dörfern, welche Wohlthat läge darin für das arme Volk!

[3] Vergib uns unsere Schuld.

[Nachdem verboten.]

Eine Dorfgeschichte von E. Mennig.

Da kamen rasche Dritte über die hölzerne Brücke und den Hof vor dem Hause. Die Müllerin zündete schnell die Lampe an. Da wurde auch schon die Thür geöffnet und Franz trat in das Zimmer.

„Guten Abend, Mutter,“ grüßte er kurz und rauh — „liebe Mutter,“ fügte er im nächsten Augenblicke weniger kurz und rauh hinzu.

Wie müde sah Franz aus, wie bleich, wie traurig! Wie kalt und düster blickte sein Auge, das sonst so warm und freundlich schaute, wenn es das Auge der Mutter traf!

Die Mutter erwiderte seinen Gruß nicht, sie eilte auf ihn zu und faßte seine Hand.

„Franz —“ aus ihrer Stimme klang Liebe und Angst — „Franz, was ist geschehen? Was fehlt Dir, mein Kind?“

Er antwortete noch nicht; seine Lippen zuckten, seine Brust arbeitete gewaltsam, er drückte die Hand der Mutter, als müßte er sie entzwei drücken.

„Nichts, Mutter!“ preßte er endlich heraus. „Mir fehlt nichts und — alles! Nein, nicht alles — ich habe ja Dich, ich habe ja meine Mutter!“

„Um Gotteswillen, Franz, hat der Vater ein Unglück gehabt? Sprich, Franz?“

„Magst ruhig sein, Mutter! Noch hat niemand ein Unglück gehabt, aber mir ahnt's, es wird jemand eines haben, und es wird ein großes sein und er wird schwer

daran tragen müssen. Aber der Vater nicht! Wer nie das Glück gehabt, für den gibt's auch kein Unglück — der Blindgeborene weiß nimmer, was sehen heißt und wie schön die Erde ist und die Sterne des Himmels.“

Der Mutter gab es einen Stich ins Herz, als sie den Sohn so reden hörte. Sie wußte nun, daß er alles wußte, ihr ganzes, langes Leid kannte; aber sie wußte noch nicht alles, wenn sie auch ahnte, etwas zu ahnen. Franz hatte ihre Hand losgelassen und wanderte durch das Zimmer. Die Mutter sah ihn mit schmerzvollen Blicken zu, aber sie sagte nichts; er mußte erst in sich selbst zur Ruhe kommen.

Er setzte sich. „Komm, Mutter,“ sagte er, „setz Dich zu mir; ich will Dir etwas erzählen, Lustiges und Trauriges durcheinander, wie es sich zugetragen. Es war einmal ein kleiner Bube — er hieß Franzel, wie ich; der hatte einen Vater, der immer böse dreinschaute, und eine Mutter, die immer traurig war. Der Vater spielte nie mit seinem kleinen Buben und sah ihn niemals freundlich an; desto mehr herzte und küßte ihn die Mutter. Aber jedesmal wenn sie ihn herzte und küßte, kamen ihr die Thränen in die Augen. Der Bube dachte, das müßte so sein. Einmal aber, da traf er im Walde zwei fremde Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Und sie pflückten sich zusammen Erdbeeren und Blumen und aßen und wanden Kränze und Sträußchen und spielten und lachten. Und als sie müde geworden, gingen alle drei nach dem Dorfe zurück, in dem sie wohnten, und die beiden fremden Kinder nahmen das Franzel mit in das Haus ihrer Eltern. O, wie war es da so lustig und schön! Wie jubelten die

beiden Kinder ihrem Vater und ihrer Mutter entgegen! Und der Vater nahm den Knaben auf seinen Schoß und streichelte ihm die Backen und ließ ihn auf seinem Knie reiten, und die Mutter hob das Mädchen auf ihren Arm und herzte und küßte es; aber sie weinte nicht dazu. Das Franzel stand da und sah und wußte nicht, wie ihm geschah! Mit einem Male aber fing es an, laut und bitterlich zu weinen und lief fort aus dem Hause, darinnen es so schön und lustig war und der Vater mit seinem Söhnlein spielte und die Mutter ihr Kind herzte, ohne dabei zu weinen.“

„Halt ein, Franz, halt ein — mir bricht das Herz!“ wehklagte die Mutter und schlug sich die Hände vor das Gesicht.

„Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende, Mutter; aber bald. Der kleine Bube wollte nie mehr in den Wald gehen, aber er mußte, weil er die Bäume und die Blumen und die Vögel und die Schmetterlinge gar zu lieb hatte. Er lief alle Tage in den Wald hinaus, und die beiden fremden Kinder kamen auch alle Tage; aber in das schöne, lustige Haus ist das Franzel nicht mehr gegangen. Und die drei Kinder wurden alle Tage größer und hatten sich jeden Tag lieber. Jetzt sind sie groß, und die beiden Buben sind gute Freunde und Kameraden geblieben, und das Franzel und das Mädchen — das Franzel, Mutter, bin ich und das Mädchen ist des Försters Lisbeth.“

Er hielt einen Augenblick inne. Die Mutter saß regungslos da, sie hatte die Hände noch immer vor dem Gesicht.

Politische Übersicht.

Danzig, 14. August.

* Se. Majestät der Kaiser ist gestern in bestem Wohlsein in Potsdam eingetroffen und sofort nach Babelsberg weiter gereist. — Übereinstimmenden Nachrichten aus Gastein zufolge hat sich das Befinden des Kaisers, wie sich die Ärzte bei seiner Abreise äußerten, so gebessert, daß er den Herbstmanövern, wenn auch nur zu Wagen, wird beiwohnen können.

* Aus Bad Homburg wird gemeldet, daß Ihre Majestät die Kaiserin während ihres Aufenthaltes daselbst sich andauernd des besten Wohlbefindens erfreute. Dieselbe gedenkt morgen vormittags 9 1/2 Uhr von dort abzureisen und über Gießen und Krefeld, Magdeburg u. nach Berlin bezw. Potsdam zurückzukehren.

* Nach Meldungen aus Baden werden die kaiserlichen Majestäten am 10. oder 11. September in Karlsruhe eintreffen und dort bis zum 16. September verweilen, worauf die badischen Herrschaften zu der feierlichen Vermählung des Erbgroßherzogs nach Schloß Hohenburg reisen. Der Kaiser begibt sich dann nach Stuttgart, die Kaiserin nach Baden-Baden. Zum Einzuge des erbgroßherzoglichen Paares, welcher am 26. September in Karlsruhe stattfinden soll, werden die kaiserlichen Majestäten mit der großherzoglichen Familie in Karlsruhe vereinigt sein.

* An maßgebender Stelle haben nach der „Kreuztg.“ noch gar keine Beratungen über den Wahltermin stattgefunden; erst in der Mitte des nächsten Monats dürfte ein Beschluß gefaßt werden, weil dann erst das Staatsministerium in Berlin versammelt sein wird; da aber die Wahlen in den nächsten drei Monaten stattfinden müssen, hätten einige formale Maßnahmen begonnen; so sei bei den Regierungen angefragt, wie viele Formulare sie gebrauchen.

* In militärischen Kreisen, sowie in Kreisen ehemaliger Militärs ist der Gedanke angeregt worden, dem verewigten Prinzen Feldmarschall Friedrich Karl von Preußen ein monumentales Denkmal zu errichten.

* Die Ernennung des Oberzeremonienmeisters Grafen Eulenberg zum Hausminister wird nunmehr für gesichert angesehen.

* In der gestrigen fast sechsstündigen Sitzung der Telegraphen-Konferenz in Berlin fand eine General-Diskussion über die Tariffragen statt. Besonders über die Vorschläge Deutschlands und Österreich-Ungarns waren die Meinungen sehr geteilt, weshalb die Diskussion sehr lebhaft wurde. Daß der gegenwärtige Zustand im internationalen Tarifwesen gänzlich unhaltbar ist, wurde allgemein anerkannt; eine ansehnliche Mehrheit sprach sich günstig über den deutschen Vorschlag aus, wenngleich es auch an gewichtigen Stimmen dagegen nicht fehlte. Beide Vorschläge wurden an die Tarifkommission verwiesen.

* Die Teilnehmer an der katholischen General-Versammlung in Münster werden, wie nunmehr feststeht, auf eine Fahrpreis-Ermäßigung verzichten müssen. Der Minister hat auf ein diesbezügliches Gesuch folgende ablehnende Antwort erteilt: „Nach den für die Eisenbahn-Verwaltung maßgebenden Bestimmungen können Fahrpreis-Begünstigungen, wie die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Retourbillets, für die Teilnehmer an größeren Versammlungen grundsätzlich nur dann gewährt werden, wenn die Erörterung politischer oder kirchenpolitischer Fragen, gleichviel welcher Art und in welcher Richtung, in den betreffenden Versammlungen gänzlich ausgeschlossen ist.“ Das General-Versammlungs-Komitee befand sich selbstverständlich nicht in der Lage, dem Herrn Minister eine der vorgenannten „grundfählichen“ Vorbedingung entsprechende Zusicherung zu geben. Übrigens haben wir eine solche Antwort erwartet.

* Die „Elberf. Btg.“ meldet, die ostafrikanische Gesellschaft habe den Verkauf von Spirituosen innerhalb des Gesellschaftsgebietes auf medizinische, hygienische und industrielle Zwecke, sowie auf nicht gesundheitschädliche Getränke beschränkt. Die Gesellschaft habe ferner eine Preis-

„Ich war auch heute im Walde,“ fuhr er fort; „aber die Elisabeth kam nicht. Ihr Vater, der Förster kam; er war ganz in sich versunken und fuhr schier zusammen, als ich ihn grüßte. „Ah, Du bist's, Franz“, sagte er darauf und sah mich dabei so traurig und so mitleidig an, daß es mir weh und weich um mein volles Herz wurde und ich ihm alles heraus sagte. Und als ich fertig war, da nahm er mich bei der Hand und sprach: „Franz, Du bist ein braver Bursche, und ich habe Dich recht lieb und glaube, die Elisabeth auch; mir wäre es schon recht, wenn Ihr, die Kinder, zwischen den Vätern Versöhnung und Frieden stiften könntet.“ — Ich sah ihn verwundert an; ich mußte ja nicht, wie es mit ihm und dem Vater steht. Jetzt aber weiß ich es; er hat es mir erzählt. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser,“ sagte er noch, als er mir die Hand zum Abschied gab. — Dir und der Elisabeth wohl nimmer, rief es in mir, und ich lief in den Wald hinein, wie ich einst aus dem Hause des Försters fortgelaufen war. Ja, ja, Mutter, es wird jemand ein Unglück haben, und es wird groß sein und er wird schwer daran tragen müssen.“

„Kind, mein Kind,“ jammerte da die Mutter auf, „was hast Du vor?“

„Nichts, Mutter, als es zu tragen, so lange ich muß und kann! — Ich bin lange im Walde herumgeirrt, die Kreuz und Quer; zuletzt stand ich vor dem Marienstein, vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes in der kleinen Felsenische. Ich betete nicht; ich dachte nicht an Gott, ich dachte an gar nichts — bis auf einmal, da dachte

Aufgabe über die Erziehung des Negers zur Plantagenarbeit auszuschreiben beabsichtigt.

* Der von etwa 1000 Personen besuchte IX. deutsche Fleischer-Kongreß in Görlitz begann am Mittwoch Vormittag seine Beratungen im Saale der Aktienbrauerei, in deren Räumen gleichzeitig auch eine Ausstellung von Maschinen und Utensilien des Fleischergewerbes veranstaltet ist. Die von der Regierung genehmigten Statuten des deutschen Fleischerverbandes — derselbe zählt zurzeit 431 Zimmungen mit 10 423 Mitgliedern — werden hierauf mit großer Majorität angenommen. Die hierauf folgende Wahl des Vorstandes ergibt folgendes Resultat: Lüdke (Stettin), erster, Stein (Lübeck), zweiter Vorsitzender, Fanzelau (Görlitz), Rentant, Meinhold (Breslau), Schmöger (Erfurt), Nielsen (Krefeld), Schriftführer, Jant (Dresden), Laue (Leipzig), Paul (Danzig), Wafarech (Thorn), Drescher (Wittstock), v. d. Nahmer (Bielefeld), Prior (Köln), Jänecke (Magdeburg) und Pfortmeyer (Fürth), Beisitzer, Dietrich (Kassel), Grote (Greiz) und Hartmann stellvertretende Beisitzer, Burg (Berlin, Redakteur der „Deutschen Fleischerzeitung“), Verbandssekretär, Hamann und Jäckel (Görlitz), Revisoren. — Es wird beschlossen, eine Petition wegen Erwerbung von Korporationsrechten für den Verband an den Justizminister zu richten. — Herr Burg referiert über die „Herbeiführung einheitlicher Bestimmungen zum Nahrungsmittelgesetz“. Es fehle unseren Gerichtshöfen an einer einheitlichen Basis des Beurteilung, und daher komme es beispielsweise, daß in einem Orte der Verkauf von Fleisch, welches von perlsüchtigem Vieh herkommt, für strafbar, in einem andern für straffrei erachtet werde. Ebenso verhält es sich bezüglich des Mehlzuges der Wurst. Klare Gesetzesbestimmungen aber seien die Hauptsache, nichts wirke lähmender als Ungewißheiten auf diesem Gebiete. Redner stellt hierauf folgenden Antrag: „Der Vorstand ist zu ermächtigen, im Verein mit geeigneten Kräften, Departementsärzten, Ärzten u. s. w. einheitliche Ausführungsbestimmungen zum Nahrungsmittelgesetz in bezug auf den Verkauf von Fleisch, Wurst und Fleischwaren auszuarbeiten und diese Arbeit, welcher die größtmögliche Öffentlichkeit zu geben ist, dem Reichsgesundheitsamt zu unterbreiten, und so eine einheitliche Grundlage bei etwaigen Prozessen zu gewinnen.“ Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. — In bezug auf die Frage: „Wie ist Kollegen, welche durch besondere Unglücksfälle oder unabwendbare Vorkommnisse gegen das Nahrungsmittelgesetz verstoßen haben, mit Rat und That beizustehen“, wird beschlossen, daß event. die Verbandskassa eintreten solle. — Bezüglich der Kosten der Fleischschau ist Referent Herr Burg (Berlin) der Ansicht, daß diese Kosten in Gemäßheit des Gesetzes den Kommunen zu übertragen seien und daß es sich empfehle, diese Frage durch Herbeiführung einer Reichsgerichtsentcheidung auf Verbandskosten zu erledigen. Die Versammlung erklärt sich hiermit und ebenso mit einer Petition des Herrn Lüdke (Stettin) einverstanden, nach welcher letzterer unter Bezugnahme auf das Unfallversicherungsgesetz auch gewissen kleineren Betrieben im Fleischergewerbe der Anschluß an die Versicherung ermöglicht werden soll.

* Am 8. d. M. erschien der Gerichtsvollzieher im Pfarrhause zu Riol (Rheinprovinz), um den im vorigen Jahre nach erlangter staatlicher „Dispens“ angestellten Hilfsseelsorger zur Zahlung einer wegen Übertretung der Mai-Geheße im Jahre 1875 in Neuwied ihm zuerkannten, nicht unbedeutenden Geldstrafe, welche trotz gewährter „Dispens“ nicht niedergeschlagen worden war, aufzufordern. Der Geistliche erklärte, der Aufforderung nicht freiwillig nachkommen zu können. Darauf ging der Gerichtsvollzieher dazu über, die pfändbaren Gegenstände aufzunotieren, indem er erklärte, daß dieselben nicht in Riol, sondern in Trier öffentlich versteigert werden würden. Als er an das Schreibpult kam, befahl er dieses zu öffnen. Zugleich sah er einen Schlüssel auf dem Pulte liegen. Vermutend, daß dies der Pultschlüssel sei, nahm er ihn und versuchte selbst zu öffnen, was denn auch gelang. In dem Pulte fand er einen Betrag Geldes, welcher die einzutreibende Summe um einige Mark überstieg. Hiervon

ich, es müsse ein großer gewaltiger Schmerz für eine Mutter sein, ihren lieben Sohn tot auf dem Schoße zu haben! — Sei ruhig, Mutter, ich werde es tragen, wenn es sein muß — ich bleibe bei Dir, liebe Mutter — Du trägst ja auch Dein schweres Leid so still, und gottergeben — und bei — dem Vater!“

Da kamen wieder Tritte über die hölzerne Brücke, schnelle, harte Tritte.

„Der Vater“, sagte Franz; die Mutter hauchte in ihre Schürze und fuhr sich damit über die Augen.

Der Thalmüller riß die Thür auf; er blieb einen Augenblick darin stehen, als er die beiden sah, dann warf er sie klirrend in das Schloß. Sein Gesicht war gerötet, seine grauen Augen blühten unter den buschigen Brauen, auf seiner Stirn lag eine tiefe Falte.

„Schon wieder geweint?“ fuhr er die Frau an. „Ich hab für meine Mühle des Wassers genug im Fluß! Und der Bursch da mit seinem Leichenbittergesicht — hilst er der Mutter etwa noch greinen? D, das liebe Franzel! Sieht so fein fromm daheim bei der Mutter, mag aus lauter Frömmigkeit nicht einmal auf den Tanzboden gehen — aber im Walde treibt sich das liebe Franzel, der scheinheilige Dudmäuser herum mit der blonden Mamsell aus dem Förstehause, die auch vor lauter Frömmigkeit keinem rechten Burschen frank und frei ins Auge sehen kann, und mit ihrem Vater dazu, dem abgefeimten alten Kuppler und gräßlichen Augendiener!“

(Fortsetzung folgt.)

nahm er die Strafsomme unter Protest des Geistlichen in Beschlag. Das Vergehen des Gemäßregelten bestand darin, daß er im Winter 1874/75 bei dem alten, seither verstorbenen Herrn Pastor Großgat in Hönningen am Rhein während der Haft des dortigen Kaplans Aushilfe leistete. Dafür wurde er durch das Gericht von Neuwied im Sommer 1874 einmal zu 45 und einmal zu 150 M. verurteilt. Diese Strafe war mit den Kosten, Infortionsgebühren für die „Nollische Zeitung“ (!) u. zur Summe von 290,50 M. angewachsen.

* Das Schloß Krenstier in Mähren, in welchem befanntlich die Zusammenkunft des österreichischen Kaisers Franz Joseph mit dem russischen Kaiser Alexander stattfindet, ist der Sitz des Erzbischofs und Kardinals Fürstenberg. Bekanntlich gehörte derselbe zu den in Preußen steckbrieflich verfolgten kirchlichen Würdenträgern, und nicht geringes Aufsehen hat der Umstand erregt, daß derselbe trotzdem in Gastein als Gast an der Tafel des Kaisers Wilhelm erschienen. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß Kardinal Fürstenberg in dieser Weise vom Kaiser Wilhelm ausgezeichnet wurde; etwas anderes aber wäre es gewesen, wenn Kaiser Wilhelm in den Wohnräumen des Kardinals erschienen und dessen Gastfreundschaft in Anspruch genommen hätte. Das ginge nicht wohl an, um so weniger, als Kardinal Fürstenberg, welcher über ein großes Vermögen verfügt, sich angeboten hatte, die sämtlichen Kosten der Instandsetzung seines Schlosses und des Aufenthaltes der Monarchen zu übernehmen. Die Vorbereitungen für den Empfang werden gegenwärtig im großartigsten Maßstabe betrieben. Von Wien und von Prag sind aus den kaiserlichen Schlössern riesige Bagagewagen mit Möbeln dorthin speidiert worden, und im Schlosse wird Tag und Nacht gearbeitet. Eine Anzahl von Hofjuchlern, Tapezieren und Kunsthandwerkern ist nach der Bischofsstadt abgegangen. Der Hof-Architekt Groner hat die Leitung der Arbeiten übernommen, und ein Hof-Sekretär mit mehreren Beamten überwacht dieselben. Zur Überwachung des Schlosses wurde eine Abteilung ausgehender Leibgarde-Reiter nach Krenstier verlegt; desgleichen traf daselbst ein Teil der Olmüzer Garnison und eine starke Abteilung Gendarmen ein. Eine große Anzahl von russischen und österreichischen Geheimpolizisten ist angelangt. Die ankommenden Fremden müssen ihr Nationale abgeben. Aus dem kaiserlichen Marstall sind 120 Pferde und eine Anzahl von Equipagen nach Krenstier abgegangene. Man will daraus schließen, daß die Zusammenkunft nahe bevorstehe. Zugleich mit dem erzbischöflichen Schlosse wurden die verschiedenen größeren Gasthöfe in dem Städtchen für die Zeit vom 15. bis zum 30. d. in Miete genommen. Die Tage der Zusammenkunft sollen zwischen dem 20. und 25. d. fallen; doch wird aus leicht begreiflichen Gründen in dieser Hinsicht nichts Endgültiges in die Öffentlichkeit gebracht.

* In der am 11. d. in Brüssel stattgehabten Plenarsitzung des internationalen Eisenbahn-Kongresses wurde eine von der IV. Sektion in Sachen der Sonntagsruhe gefaßte Resolution mit allen gegen vier Stimmen angenommen. Herr Thielen aus Elberfeld sprach sich rückhaltlos gegen dieselbe aus. Im Prinzip nehme sich der Beschluß ausgezeichnet aus, in der Praxis aber würde er gefährlich werden. Nehme der Kongreß ihn an, so würden die Untergebenen unerträgliche (?) Forderungen erheben. Redner sprach sich schließlich für eine Resolution aus, wonach den Angestellten Gelegenheit geboten werden soll, ihre religiösen und Familien-Pflichten zu erfüllen. — Die Kammer der Repräsentanten hat zum Ärger der Liberalen das Wahlgesetz im ganzen mit 73 gegen 41 Stimmen angenommen.

* In Frankreich stehen die Wahlen im Vordergrund. Die republikanischen Blätter regen das Land durch phrasenhafte Artikel zu Wahlen im gouvernementalen Sinne auf und übergießen die monarchischen Parteien mit Spott und Hohn. Derartige schwulstige Tiraden helfen aber nicht mehr. Die goldenen Berge der frühern Versprechungen haben den jetzigen Notstand im Gefolge gehabt. Der Kulturkampf hat das Wohlbefinden der republikanischen Wähler nicht erhöht, dagegen das religiöse Bewußtsein vielfach angeregt und den Monarchisten vorgearbeitet. Was soll man überhaupt noch versprechen, wenn, selbst nach dem Eingeständnis der Republikaner, Steuer-Erhöhdungen notwendig sein werden, um den Zusammenbruch zu verhüten? Neue offene Verfolgungen gegen die Kirche können da am wenigsten helfen. Freilich darf man deshalb die Ansichten der Republikaner nicht unterschätzen; sie sind im Besitze der Gewalt, haben seit Jahren unablässig daran gearbeitet, alle Behörden, alle Staatseinrichtungen auf die Wahlen zuzuschneiden, alle öffentlichen Stellen entsprechend zu besetzen. Die Republikaner besitzen daher jetzt die besteingrichtete, umfassendste Wahlmaschine, die es je gegeben hat, was bekanntlich in Frankreich, dem klassischen Boden der Wahlmaschine, nicht wenig sagen will. Ihr wunderter Punkt bleibt immer die Finanzwirtschaft. Am 29. Juli gestand der Finanzminister Sadi-Carnot in der Kammer, die Republik habe (seit 1878) unter verschiedenen Formen für 4477 1/2 Millionen Schulden gemacht. Dabei rechnet der Minister nicht einmal die zusammen wohl eine Milliarde betragenden Anleihen, welche der Staat mittels der Handelskammern und Eisenbahn-Gesellschaften macht, und für die er die Zinsen zu beschaffen hat. Auch die schwebende Schuld übersieht er. Die von den Republikanern gemachten Schulden dürften daher sechs Milliarden betragen. Im selben Atem gestand Sadi-Carnot, daß die frühern Regierungen zusammen nur 19 722 Millionen Schulden gemacht, die zehn Milliarden des letzten deutsch-französischen Krieges inbegriffen. Dabei hat die Republik nur Friedensjahre gehabt! Wo will das hinaus? Was ist mit diesen sechs Milliarden geleistet worden? Hierauf werden alle halbwegs verständigen, ihr Land liebenden Wähler bei den nächsten

Wahlen eine deutliche Antwort haben wollen. — Anlässlich der Niedereziehung der Christen in Anam schreibt der Pariser „Temps“, „daß sowohl die Pflicht wie das Interesse Frankreichs ein exemplarisches Einschreiten gegen die Verbrecher, die nur durch die ihnen seit 1883 gewährte Straflosigkeit ermutigt seien, gebieterisch fordern.“ Dadurch wird das schreckliche Ereignis nicht ungehehen gemacht, das durch die energielose und zweideutige französische Politik des Ministeriums Ferry heraufbeschworen worden ist.

* Wie der „Kurier Poznański“ meldet, hat Se. Eminenz Kardinal Graf Ledochowski am 14. v. M. durch einen in Rom weilenden Geistlichen der Posener Erzdiözese, welchen er zu einer Audienz beim hl. Vater mitnahm, letztern den in der Provinz gesammelten Peterspfennig überreichen lassen. Der hl. Vater nahm die Gabe dankend an und sagte: „Meine Teuern, unablässig gebet ihr in eurer Bedrängnis Beweise der Anhänglichkeit und Liebe zum hl. Stuhl. Das erschüttert mich tief.“ Nachdem er dem Überbringer aufgetragen, nach seiner Rückkehr in seine Heimat allen denen, welche zu dem Peterspfennig beigetragen, den päpstlichen Segen zu überbringen, erklärte Se. Heiligkeit, man möge versichert sein, daß er viel Sorge um die Erzdiözese Posens-Gnesens habe, und daß er ihre Angelegenheit zur Ehre Gottes und den Wünschen, Interessen und der Lage der Angehörigen der Erzdiözese erledigen wolle.

* Mit ganz besonders regem Interesse blickt man in **Rußland** auf die Arbeiten der in Berlin zusammengetretenen internationalen Telegraphenkonferenz. Das russische Telegraphenwesen hat es zwar, wenn man die riesigen Entfernungsverhältnisse jenes gewaltigen Reiches in Rechnung stellt, zu einer sehr respektablen Entwicklung gebracht, doch läßt die Benutzung des Telegraphen seitens der Bevölkerung noch recht viel zu wünschen übrig. Das Bewußtsein der ungeheuren volkswirtschaftlichen Bedeutung der Institution lebt einseitig nur in eng begrenzten Interessentenzirkeln. Um nur ein Beispiel anzuführen, so wird von der Einrichtung, Geldanweisungen durch den Telegraphen zu vermitteln, nur ganz vereinzelt Gebrauch gemacht, auch der Privatdepeschendienst ist noch so unentwickelt, daß die wichtigsten Nachrichten häufig erst mit tagelanger Verspätung bekannt werden. Möglichst weitgehende Erleichterungen des internationalen Telegraphenverkehrs sind daher für Rußland in hohem Grade wichtig. Namentlich der russische Handel hat ein begreifliches und gerechtfertigtes Interesse an solchen Reformen, welche ihm die Benutzung des Telegraphen zu erleichtern geeignet sind. Aus solchen und ähnlichen Erwägungen wendet daher die St. Petersburger und Moskauer Presse dem Zusammenritt der internationalen Telegraphenkonferenz angelegentlich Aufmerksamkeit zu und hofft, daß es den Arbeiten derselben beschleunigt werden werde, Rußland in engeren geistigen Verkehr mit den übrigen Kulturstaaten zu bringen und den Telegraphen unter der russischen Bevölkerung populär zu machen. — Das Helsinki'sche „Ostra Finland“ meldet folgenden „Unfall“, welcher dem Eisenbahnzuge des Kaisers Alexander in Finnland zugefallen ist. Als der kaiserliche Zug, in welchem der Kaiser, die kaiserliche Familie und das kaiserliche Gefolge saßen, auf der Fahrt nach Wilmanstrand über die Brücke bei Salaakalachi fuhr, erfolgte plötzlich inmitten der Brücke ein fürchterlicher Krach, worauf Stücke vom dritten Waggon im Zuge davonslogen und ein Waggonfenster über das Brückengeländer in den Fluß stürzte. Es wurde sofort das Notsignal gegeben, worauf der Zug stehen blieb. Zum Glück war der Zug selbst unverfehrt; nur der dritte Waggon, in welchem die kaiserliche Suite saß, erlitt einige Beschädigungen, wobei einer der auf der Brücke gestandenen Wachtposten leicht verletzt wurde. Als der Kaiser nach der Ursache des starken Krachs fragte, gab man ihm zur Antwort, daß man vergessen (?) habe, das Fenster des dritten Waggons zuzuperrern, infolge dessen dasselbe an das Brückengeländer gestoßen und abgerissen worden sei. Der Kaiser äußerte laut seinen Unwillen über diese Leichtfertigkeit und befahl weiter zu fahren. Es wurde eine strenge Untersuchung des Unfalls angeordnet, da man hier ein Attentat vermutet.

* Nach Privatnachrichten aus **Zanzibar** ist die Differenz mit dem Sultan bereits beigelegt. Derselbe habe die deutsche Oberhoheit über die erworbenen Gebiete anerkannt und versprochen, seine Truppen zurückzuziehen.

lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. August.

* [Ernennung.] Den Mitgliedern des „Westpreussischen Bauernvereins“ können wir die freundliche Mitteilung machen, daß dem geschäftsführenden Vizepräsidenten des „Westfälischen Bauernvereins“, Herrn Gutsbesitzer Christoph Winkelmann in Köbbing im Kreise Münster, der Titel „Ökonomierat“ verliehen worden ist.

* [Inspektion.] Behufs Inspektion der Truppen traf gestern Abend Se. Excellenz der kommandierende General des 1. Armeekorps, Generalleutnant v. Kleist hier ein und nahm im Hotel „Englisches Haus“ Absteigequartier. Heute Morgen wurde Sr. Excellenz durch eine Militärkapelle die übliche Morgenmusik dargebracht.

r. [Unglücksfall.] Als der Ökonom Richard Wichert heute früh vom Bahnhof kommend den Pögenpfuhl passierte, glitt er beim Heruntersteigen vom Trottoir auf den Fahrbahnweg aus und stürzte so unglücklich zu Boden, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt und per Droschke nach dem Städtlazarett transportiert werden mußte.

-a- [Strafkammer vom 13. d.] Der Hausdiener Pilański, im Dienste des Kaufmanns Führer (Wollwebergasse), fand, als er am ersten Pfingstfeiertage d. J. nachmittags von einem Spaziergange heimkehrte, seine auf dem

Boden des Hauses Wollwebergasse Nr. 2 befindliche Schlafkammer erbrochen, aus dieser waren seine sämtliche Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 103 M. gestohlen. Unter den gestohlenen Sachen befanden sich auch zwei Paar Beinkleider. Nicht lange darauf begegnete er in der Beutlergasse einem jungen Mann, der ein Paar der entwendeten Beinkleider an hatte. Der Bestohlene veranlaßte die Verhaftung dieses Menschen, welcher der im Herbst v. J. von der Marine entlassene Seemann Rudolf Guzman war. Derselbe hatte sich heute wegen schweren Diebstahls zu verantworten; er bestritt den Diebstahl und beschränkte sich nicht darauf, die Hosen von dem „großen Unbekannten“ gekauft zu haben, sondern behauptete, daß er sich dieselben schon vor Jahr und Tag in England angeschafft habe. Der Schneider, welcher die Hosen an Pilański verkauft hatte, erkannte dieselben jedoch, an verschiedenen Merkmalen kenntlich, als von dem Diebstahle herrührend, und da ein in der Nachbarschaft des Führer'schen Hauses wohnender Kaufmann an dem Nachmittage jenes Diebstahltages auch zwei junge Leute, von welchen der eine der Angeklagte sein soll, in der Nähe des Hauses auf- und abgehen gesehen, endlich auch beide in veränderter Kleidung und stärkerer Leibesbeschaffenheit aus dem betr. Hause kommen gesehen, so nahm der Gerichtshof die Thäterschaft des Angeklagten als erwiesen an und verurteilte denselben, dessen Vorleben bisher unbestraft war, wegen schweren Diebstahls zu neun Monaten Gefängnis.

* [Verhaftung.] Gestern wurde der am 3. d. aus dem Gefängnis in Marienwerder entsprungene Arbeiter Julius Herrmann in dem Momente verhaftet, als er aus einer Kommode in der Wohnstube des Herrn Wagenfabrikanten Köll, Fleischergasse Nr. 7, Sachen entwenden wollte. S. ist bereits sechsmonatlich wegen Diebstahls bestraft.

* [Neues Konjunktivum.] Berliner Nachrichten zufolge besteht der Plan, für Westpreußen ein eigenes Konjunktivum mit dem Sitze in Danzig zu errichten.

* [Neue Deichgenossenschaft.] Behufs Regulierung der Deich- und Entwässerungsverhältnisse und Bildung einer Deichgenossenschaft für die Ortshaupten Ohra und Guterberge ist seitens des Deichhauptmanns im Auftrage des Regierungs-Präsidenten zur Verhandlung mit den Beteiligten über die Bildung der Genossenschaft, sowie Feststellung der bei dem Unternehmen beteiligten Grundstücke und der Eigentümer derselben ein Termin auf Dienstag den 25. August, vormittags 10 Uhr, im Gasthause zur Ostbahn in Ohra anberaumt worden.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] In bezug auf die durch § 167 des Strafgesetzbuchs unter Strafe gestellte „Störung des Gottesdienstes“ hat das Reichsgericht, IV. Strafsenat, durch Urteil vom 9. Juni d. J. ausgesprochen: Gottesdienst im Sinne des § 167 des Strafgesetzbuchs ist die Vereinigung der Mitglieder einer der christlichen Konfessionen oder einer anderen im Staate bestehenden Religionsgesellschaft zur religiösen Erbauung durch Verehrung und Anbetung Gottes in dem dazu bestimmten Raum nach den Vorschriften und Gebräuchen und in den Formen ihrer Gemeinschaft. Die Voraussetzungen dieses Rechtsbegriffs, der Ort, der Zweck und die Bestimmung der Vereinigung und der in derselben vorgenommenen Berrichtungen sind wesentlich thätiglicher Natur und die Entscheidung über die Existenz namentlich abhängig von den Gesetzen und Übungen der einzelnen Konfessionen und Religionsgesellschaften, betreffend den Kultus und Ritus.

* [Aus der Rechtspraxis.] Nach den jetzt geltenden Bestimmungen kann ein Gläubiger, wenn bei dessen Schuldner die Pfändung resultatlos war, diesem den Offenbarungseid auferlegen. Über diesen Eid herrschen im Publikum die widersprechendsten Ansichten, weshalb wir hier das Notwendige darüber mitteilen. Verweigert der Schuldner ohne Grund den Eid, so hat das Gericht auf Antrag des Gläubigers die Verhaftung desselben anzuordnen, und kann diese Haft bis zu sechs Monaten ausgedehnt werden, wenn der Gläubiger die Kosten, welche durch die Haft entstehen, einschließlich der Verpflegungskosten, von Monat zu Monat vorausbezahlt. Es muß mindestens für einen Monat vorausbezahlt werden, sonst wird der Schuldner nicht in Haft genommen. Leistet der verhaftete Schuldner den verlangten Eid, so wird derselbe sofort aus der Haft entlassen, und ist einem andern Gläubiger zur Leistung des wiederholten Offenbarungseides nur verpflichtet, wenn nachgewiesen wird, daß er nach Leistung des ersten Eides Vermögen erworben hat.

* [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Pillau, Magistrat, polizeilicher und gerichtlicher Gefangenenaufseher, Bote und Marktstandsgelderheber, 675 M. Gehalt inkl. 25 M. Kleidergeld, pr. pr. 100 M. Gebühren für Nebendienste, 54 M. jährliche Entschädigung für die Heizung der Gefängnisräume und freie Dienstwohnung. — Pillau, Polizeiverwaltung, zwei Polizei-Sicherheitsbeamte, je 650 M. einschließlich 20 M. Kleidergeld, pr. pr. 30 M. Nebeneinkünften und 120 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Königl. Provinzial-Steuerdirektion zu Königsberg, größere Anzahl Hilfs-Grenzaufseher, 250 M. pro Tag und Reisevergütung. — Labiau, Magistrat, erster Stadtwachtmeister, Gehalt 750 M., Miete 90 M., Summa 840 M. — Schwetz, Amtsgericht, Kanzleihilfe, vorläufig 5 Pf. für die Seite. — Strelno, Magistrat, Stadtwachtmeister, 720 M. jährlich außer freier Wohnung. — Stolp (Pommern), königl. Eisenbahn-Betriebsamt, zwei Weichensteller, je 67,50 M. pro Monat bis zum Maximaleinkommen von 1050 M. pro Jahr und Wohnungsgeldzuschuß bezw. Dienstwohnung. — Gnesen, Magistrat, Journalist, Registratur- und Kalkulations-Assistent, 900 M. jährliches Gehalt und 45 M. Wohnungsgeldzuschuß, steigt bis 1200 M.

— Bromberg, königl. Eisenbahn-Betriebsamt, zwei Bahnwärter, je 55 M. Monatsbefoldung, nach bestandener Prüfung 600 bis 750 M. Jahresgehalt und freie Dienstwohnung.

* [Personalien.] Der Gerichtsvollzieher-Anwärter Struß in Elberfeld ist zum Gerichtsvollzieher kraft Auftrags bei dem Amtsgerichte hier selbst bestellt worden. — Der Hilfsgefängenaufseher Kugland in Graudenz ist zum Gefangenenaufseher bei dem Justizgefängnis daselbst ernannt worden. — Der Rittergutsbesitzer Lohmeyer zu Sparau ist zum Ständesbeamten für den Bezirk gleichen Namens und der Amtsvorsteher Grunau in Pestlin zum Ständesbeamten für den Ständesamtsbezirk Watkowitz ernannt worden. — Die Wahl des Hauptmanns Albert Büttner zum Bürgermeister der Stadt Tuchel ist bestätigt worden. — Der Gutsbesitzer Bießädt zu Hansfelde ist zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Hammerstein ernannt worden. — Der bisherige Förster und interimistische Revierförster Schulke zu Weißheide in der Oberförsterei Jammi ist seitens des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Juli d. J. ab definitiv zum Revierförster ernannt worden. — Dem Forstaufseher Koch, bisher in der Oberförsterei Mittel, ist unter Ernennung zum Förster die durch die Dienstentlassung des Försters Neumann II. erledigte Stelle zu Mühlschloß in der Oberförsterei Mittel vom 1. August d. J. definitiv ab übertragen. — Der Kreisphysikus Dr. Möller in Braunsberg ist auf seinen Antrag in gleicher Eigenschaft nach Czarnikow (Provinz Posen) versetzt.

* **Mewe, 12. Aug.** In der vor einigen Tagen hier abgehaltenen Schöffengerichtssitzung wurde zum erstenmal über ein Vergehen gegen das Krankenkassengesetz verhandelt. Dieses Vergehens hatten sich die Tischler Kleinschneiderscheute von hier schuldig gemacht, indem sie sich durch Täuschung des Kassennarztes eine vierwöchentliche Unterstützung verschafft hatten, während p. Klein in dieser Zeit bei dem Zimmermeister H. gearbeitet hatte. Durch Zufall wurde der Betrug entdeckt und beide zu je 8 Tagen Gefängnis verurteilt.

* **Könitz, 13. August.** Auf dem heute hier gehaltenen Remontemarkt waren im ganzen 30 Pferde gestellt, wovon die Kommission fünf Stück zum Preise von 500 bis 600 M. ankaupte.

R. **Kgl. Neufirch** (bei Könitz), 12. August. Von einem schweren Schläge wurden zwei hiesige Besitzer betroffen. Heute Abend nämlich um 10 Uhr entzündete ein Blitzstrahl die Scheune des Besitzers Matthias Hackert. Nach wenigen Augenblicken brannte auch das Wohnhaus und das Stallgebäude lichterloh, so daß es nur mit vieler Mühe gelang, das Vieh, einiges von den Betten und Kleidungsstücken, sowie wenige Hausgeräte zu retten. Bald übertrug der starke Nordwestwind das Feuer auf die angrenzenden Gebäude des Besitzers Johann Sieracki, welche ebenfalls vollständig niederbrannten. Glücklicherweise sprang der Wind nach Süden um, sonst wäre das halbe Dorf mit der Kirche, welche nicht allzweit von der Brandstätte entfernt steht, ein Raub der Flammen geworden. Der gesamte diesjährige Einschnitt ist für die beiden Ärmsten verloren und vernichtet und sind dieselben um so mehr in eine traurige Lage hineingeraten, als sie, bis auf die Gebäude, welche nur sehr niedrig versichert waren, nichts weiter versichert hatten.

-a- **Czarnikau, 13. August.** Gestern Nachmittag machte die Ehefrau des Färbermeisters Krenz ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Die Selbstmörderin hinterläßt leider vier unmündige Kinder.

* **Marienwerder, 13. Aug.** Der Herr Regierungs-Präsident bringt belobigend zur öffentlichen Kenntnis, daß der Gemeindevorsteher von Głyszynski zu Kl. Chelm, Kreis Könitz, am 8. Juni d. J. nicht ohne eigene Lebensgefahr aus einem durch Blitzschlag entzündeten Hause die Frau des Arbeiters Johann Szczepanski gerettet hat. — Die Jagd auf Rebhühner wird im Regierungsbezirk Marienwerder am 17. August, auf Hasen am 14. September eröffnet.

* **Graudenz, 13. Aug.** Die Eisenbahn-Direktion in Bromberg hat für diejenigen Tiere, landwirtschaftlichen Maschinen, Geräte und Produkte, welche auf der Distriktschau hier selbst am 5. September ausgestellt werden und unverkauft bleiben, den freischiefen Rücktransport gewährt. Der Rücktransport muß innerhalb 8 Tagen nach Schluß der Schau erfolgen. — In den Räumen des Ausstellungsgeländes herrscht jetzt eine fieberhafte Thätigkeit. Leider verzögern verschiedene Aussteller die Heranschaffung der Ausstellungsgegenstände, doch hofft man, bis zum Sonntage in der Hauptsache fertig zu sein. An der Konkurrenz westpreussischer Töpfer nehmen, dem „G.“ zufolge, nur drei Töpfer teil, wahrscheinlich weil die Konkurrenzarbeit, ein Ofen für 250 M., nicht zu den gewöhnlichen Gegenständen bürgerlichen Bedarfs gehört.

* **Königsberg, 12. Aug.** Zu den glücklichen Gewinnern, die an dem großen Lose Anteil haben, gehören auch die Familien, deren Oberhaupt die Seilermeister-Witwe Stein ist, welche am 1. August ihren 102. Geburtstag feierte.

* **Bromberg, 13. August.** Der Unterricht in der Adlershorster Schule hatte nach Ablauf der Ferien zu dem bestimmten Termin seinen Anfang genommen. Auf Veranlassung des königl. Kreisphysikus Dr. Haberling ist aber bis auf weiteres die Schule geschlossen worden, weil der „Dtd. Pr.“ zufolge, von ca. 600 dieselbe besuchenden Kindern etwa 580 mit der granulösen Augenentzündung behaftet sind. Die Behandlung der erkrankten Kinder, bei welchen in einigen Fällen die Erkrankung schon eine hochgradige sein soll, ist dem Dr. Görl übertragen worden.

* **Neustettin**, 13. August. Heute Morgen um 5 Uhr ist in den Kellern der Weinbergischen Destillation durch Entzündung eines Spiritusfasses ein großer Brand entstanden, der im Nu das ganze Gebäude erfaßt und, wie wir vernahmen, leider auch zwei Menschen das Leben gekostet hat. Die näheren Umstände des Unglücks sind uns zurzeit noch nicht bekannt. (N. W. M.)

Vermischtes.

** **Berlin**, 13. Aug. Der Scharfrichter Krautz hat gestern wieder einmal eine seiner unheimlichen Reisen angetreten. Das Ziel seiner Fahrt ist Nordhausen, wo er heute früh die Todesstrafe an einem Wilddieb, der einen Förster ermordete, zu vollstrecken hat. Von Nordhausen begibt sich Herr Krautz nach einem kleinen anhaltischen Städtchen, um dort gleichfalls seines traurigen Amtes zu walten.

** **Brüssel**, 12. Aug. Ein Telegramm des „Indépendance“ meldet aus Madeira, daß der Dampfer „Stadt Antwerpen“, zwischen Boma und Bivi verkehrend, zur Flottille der internationalen Assoziation gehörend, bei Bivi gescheitert und vollständig verloren ist.

** **Marseille**, 13. Aug. Heute sind 12 Personen an der Cholera gestorben.

** Auch in Neapel soll die Cholera ausgebrochen sein. Nach dem letzten Berichte wären vorgestern 26 Personen an der Seuche gestorben und 56 erkrankt.

** Dem „Bester Lloyd“ hat jemand über das erste Zusammentreffen zwischen dem Reichskanzler und dem Dr. Schweningen folgendes erzählt: Schweningen soll ein Mann mit ungemein schroffen Manieren sein. Als nun der Reichskanzler ihn zu Rate zog, ließ sich Schweningen vom Reichskanzler zunächst dessen Leidensgeschichte erzählen. Als der Fürst fertig war, begann Schweningen zu fragen, Bismarck antwortete anfangs bereitwillig, aber als das Fragen gar kein Ende nahm, stieg der Unmut des Gefragten von Sekunde zu Sekunde und machte sich endlich in der barschen „Anschauung“ Luft: „Fragen Sie nicht so viel!“ Dr. Schweningen antwortete mit festem, nichts weniger als unterwürfigem Tone: „Wie es Ihnen beliebt, Durchlaucht, aber wenn Sie kurtiert sein wollen, ohne gefragt zu werden, dann sollten Sie einen Vieharzt kommen lassen; der kurtiert, ohne zu fragen.“ Der Fürst war sprachlos vor Überraschung über die Frechheit, er schleuderte dem Münchener Doktor einen vernichtenden Blick zu, vor welchem dieser jedoch durchaus nicht zu erschrecken schien. Es trat eine ziemlich lange Pause ein, dann sagte der Fürst in ruhigem Tone: „Wenn es denn sein muß, so fragen Sie in Gottes Namen weiter, aber ich erwarte dann auch von Ihnen, daß Sie als Arzt ebenso großartiges leisten werden, wie als Grobian.“ ... Nach dem einhelligen Zeugnisse der Familie Bismarck soll Dr. Schweningen diese Erwartung des Fürsten gerechtfertigt haben.

Lotterie.

Bei der am 13. d. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 172. Königl. preussischer Klassenlotterie fielen: 3 Gewinne von 30 000 M. auf Nr. 39 617 56 932 85 951.

1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 13 582. 2 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 6875 79 469.

45 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 5648 5671 7686 10 082 11 352 12 764 14 733 17 127 23 809 24 662 24 877 25 069 25 406 31 739 32 492 32 595 34 822 35 657 37 184 40 669 41 045 41 393 41 507 42 795 43 591 48 517 48 981 49 112 52 476 54 728 58 677 60 950 62 463 62 885 64 341 65 372 68 705 69 149 80 560 82 376 86 109 87 288 93 731 94 548 94 621.

51 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4615 4972 5764 9381 9529 11 205 11 398 11 823 13 707 13 877 18 152 19 554 21 618 24 057 24 268 24 481 25 686 26 240 29 350 30 110 32 613 33 225 33 289 35 384 36 874 39 456 41 681 42 97 44 726 44 942 50 024 50 321 50 646 51 145 52 141 53 741 55 695 55 851 57 894 58 063 60 937 65 981 67 028 67 597 68 936 69 613 77 030 82 631 84 339 90 901 94 589.

65 Gewinne von 550 M. auf Nr. 268 2037 4338 4842 5976 6475 8003 8094 8739 10 862 13 681 14 744 15 314 15 408 20 285 21 110 21 526 26 018 26 430 30 224 30 252 32 041 32 053 40 667 42 598 45 152 45 259 45 370 45 939 46 433 46 831 48 188 50 816 52 585 52 739 52 947 56 434 58 420 60 089 61 170 61 739 62 872 63 919 64 015 64 022 64 134 67 175 69 963 72 978 74 239 75 142 75 865 79 493 79 812 80 751 81 376 86 959 87 310 87 976 88 772 89 491 90 845 92 981 93 275 94 395.

Danziger Standesamt.

Vom 13. August.

Geburten: Arb. Joh. Burkowski, S. — Schneidergef. Ed. Schmidt, S. — Schneidergef. Jos. Kirschberg, T. — Lehrer Benjamin Schreiber, T. — Zimmergef. Heinr. Neubauer, T. — Kim. Rud. Beier, S. — Schlossergef. Franz Zerowski, S. — Arb. Joh. Rosenfeld, T. — Uebel.: 1 S., 3 T.

Aufgebore: Kim. Gust. Ferd. Hoppe in Neudorf und Anna Margarethe v. Gimig hier. — Grenzaufseher August Julius Kruschewski in Reusfahrwasser und Anna Florentine Preuschhoff in Elbing.

Veriraten: Sergeant im 1. Leibhusaten-Regt. Nr. 1 Edwin Herm. Karl Thieme und Johanna Barbara Olga Hoog. — Bireau-Aspirant Ryno Konstantin Heidenreich und Klara Karoline Kolbe.

Todesfälle: Wwe. Marie Emilie Stormer, geb. Busch, 56 J. — Wwe. Albertine Erbe, geb. Gusk, 56 J. — T. d. Arb. Ernst Aug. Polenz, 11 M. — S. d. Eigentümers Frdr. Redmann, 10 M. — Halbbauer Anton Krest, 55 J. — Uebel.: 1 S., 1 T.

Briefkasten.

Herrn C in N.: Besten Dank; war uns schon von anderer Seite zugegangen.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 13. August. Weizen loco war am heutigen Markte in kauer Stimmung bei geringem Angebot, und nur neue Ware fand einige Beachtung. 50 To. sind davon verkauft und ist bezahlt für russischen zum Transit, neuen, bunt, etwas bezogen 127 Pfd. 140, bunt 126,7 Pfd. 141, hell glattig aber schmal 124, 125, 126 Pfd. 146 M p. To. Regulierungspreis 143 M.

Roggen loco ziemlich behauptet; 110 Ton. wurden gekauft und ist bezahlt per 120 Pfd. für inländischen 124, 125, besseren mehr, doch blieb der Preis unbekannt; feuchten 122, 123, für poln. zum Transit alt 103, neuen 104, 105 M p. To. Regulierungspreis 126, unterpolnischer 105, Transit 104 M.

Gerste loco ruhig und brachte inländ. große neue 110 Pfd. 123, 111 Pfd. 122 M p. To.

Weizenkleie loco russische mit Revers Mittel zu 3,80 M per Ztr. verkauft.

Wintererbsen loco matter und inländischer, etwas abfallende Qualität, zu 192 M p. To. verkauft.

Wintererbsen loco 1 a 2 M gegen gestern billiger, infolge

des bedeutenden Ölpreis-Rückganges. Bezahlt wurde für trockenen 196, 198, feuchten 185, 187, 190 M p. To. Spiritus loco 42,75 M Geld.

Berlin, den 13. August.

Preise, loco per 1000 Kilogr.

Weizen 153—175 M, Roggen 133—142 M, Gerste 111 170, Hafer 127—163 M, Erbsen, Kochware 146—20 M Futtermittel 127—140 M, Spiritus per 100% Liter 42,7 42,4—42,6 M bez.

Berliner Kursbericht von 13. August.

4 0/0 Deutsche Reichs-Anleihe 1 1/2
4 1/2 0/0 Preussische konsolidierte Anleihe 1 1/2
4 0/0 Preussische konsolidierte Anleihe 1 1/2
3 1/2 0/0 Preussische Staats-Schuldschein 1 1/2
3 1/2 0/0 Preussische Prämien-Anleihe 1 1/2
4 0/0 Preussische Rentenbriefe 1 1/2
4 0/0 alte Ritterchaftl. Westpreuss. Pfandbriefe 1 1/2
4 0/0 neue Westpreussische Pfandbriefe 1 1/2
3 1/2 0/0 Westpreussische Pfandbriefe 1 1/2
4 0/0 Ostpreussische Pfandbriefe 1 1/2
3 1/2 0/0 Ostpreussische Pfandbriefe 1 1/2
4 0/0 Bojensche landw. Pfandbriefe 1 1/2
5 0/0 Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. 1 1/2
4 1/2 0/0 Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe 1 1/2
5 0/0 Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r. 1 1/2
Danziger Privatbank-Aktien 12
5 0/0 Rumänische amortisierte Rente 9
4 0/0 Ungarische Goldrente 8

Danziger Viehpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 14. August 1887
Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserweizen 17,50 M. — Fein-
superfine Nr. 000 13,50 M. — Superfine Nr. 00 11,50 M. — Fein-
Nr. 1 10 M. — Fein Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall 6 M.
Schwarzweizen 5,60 M.
Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,00 M.
— Superfine Nr. 0 11,00 M. — Mischung Nr. 0 und
10,00 M. — Fein Nr. 1 8,60 M. — Fein Nr. 2 7,20 M.
Schrotmehl 7,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzweizen 5,80 M.
Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 M. — Roggenkleie
4,60 M. — Graupenabfall 6,00 M.
Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupen 22,50 M. — Feinmehl
18,50 M. — Mittel 15,00 M. — Ordinaire 13,00 M.
Grühen per 50 Kilogr. Weizengrühe 16,50 M. — Gerste
grüne Nr. 1 17,00 M. — do. Nr. 2 15,00 M. — do. Nr. 3
13,00 M. — Hafergrühe 15,50 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 16. August. (Fest Maria Himmelfahrt)
St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Predigt
7 1/2 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.
St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt
10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.
St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht
Kapelle des St. Marien-Krankenhanfes. Hochamt
6 1/2 Uhr. Hl. Messe 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit
Predigt.
St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt
10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwig in Reusfahrwasser. Hochamt mit Predigt
9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messen
7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr
Vesperandacht.

A. A. Kuczowski,

Danzig, Hundegasse 13,
empfiehlt sein Lager **Genfer Taschen-
Uhren in Gold und Silber, Regula-
toren, Wand- und Wecker-Uhren,
Uhrketten** zu billigen Preisen unter mehr-
jähriger Garantie.

Werkstatt für Reparaturen.
Aufträge nach auswärts werden
sophort ausgeführt.

**Geburts-, Aufgebot- und
Sterbeformulare**

für die Herren Standesbeamten empfiehlt die
Buchdruckerei von
H. F. Boenig



**Paul Rudolphy, Danzig,
Langenmarkt Nr. 2.**

deutschen Nähmaschinen

Unter Garantie für größte Haltbarkeit empfehle ich mein Lager von
in anerkannt bester Qualität. Dieselben zeichnen sich vor ähnlichen deutschen und ausländischen
Fabrikaten durch geräuschlosen Gang, sowie durch viele, in der Praxis bewährte, die Handhabung
erleichternde Verbesserungen aus und sind meine Familien-Nähmaschinen sämtlich mit „Oberfaden
und Schiffschen ohne Einfädelung“, Spannungscheiben- und Handrad-Auslösung, „selbstthätigem
Spul-Apparat“, selbstthätigem Schiffschen-Auswerfer“, „Metermaß auf der Tischplatte“, „Gestell mit
Rollen“, nachstellbarem Schwungrad u. s. w. versehen.
Unterricht gratis. Bequeme Ratenzahlung. Rabatt bei Barzahlung.

**Landmesser, Gebet- und Gesangbuch,
Diözesan-Gesangbuch,**

in verschiedenen Einbänden zu billigen Preisen.

**Größte Auswahl
kathol. Gebetbücher** in deutscher und in polnischer
Sprache

in geschmackvollen soliden Einbänden.

**F. A. Weber,
Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.**

Katholisches Erziehungs-Institut für Töchter,
Pensionat, Lehrerinnen-Seminar, höhere Töchter Schule,
unter dem Protektorat Seiner Fürstbischöflichen Gnaden,
Breslau, Gräflich Renardisches Palais, Neue Sandstraße Nr. 18.
Der Winterkursus beginnt am 5. Oktober. Pension: 600—400 Mark. Den Prospekt über-
sendet auf Wunsch die Vorsteherin

Theodolinde Holthausen.

Ein Prachtwerk für das Volk!

Im Verlag von **Gressner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle
Buchhandlungen zu beziehen:

Europas Kolonien.

Nach den neuesten Quellen geschildert
von
Dr. Hermann Roskoschny.
Zum erstenmal wird hier eines der modernen Prachtwerke durch bisher unerreich-
Biligkeit des Preises weiteren Kreisen zugänglich gemacht.
Das reich illustrierte, prachtvoll angelegte Werk zerfällt in
fünf Abteilungen, deren jede ein in sich abgeschlossenes Ganzes
bildet:
I. West-Afrika vom Senegal zum Kamerun. II. Das Kongogebiet. III. Die Deutschen in der Südfsee.
IV. Süd-Afrika. V. Ost-Afrika.
Wöchentlich erscheint eine Lieferung. Jede Buchhandlung ist in der Lage, die erste
Lieferung zur Ansicht vorzulegen. Illustrierte Prospekte versendet die Verlagshandlung
gratis und franko.

**Josef Fuchs,
Wein-Handlung en gros,
Danzig, Brodbänkengasse 40,**
empfiehlt sein wohlaffortiertes Lager reingehaltener
WEINE
unter Zusicherung reellster Bedienung.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 33.

Danzig, den 16. August.

1885.

Mariä Himmelfahrt.

Das Leben der Mutter Gottes war vorzugsweise ein in Gott still zurückgezogenes und versenktes Leben. Ins laute Gewühl ist sie nur einmal, bei der Kreuzigung ihres Sohnes hinausgereten. So haben uns auch die hl. Evangelisten wenig von diesem Leben berichtet, umso mehr erzählt uns darüber die Tradition und die Geschichte vieler Konzilien.

Das Fest der Himmelfahrt der Mutter Gottes wurde schon im vierten Jahrhundert, gleich nach dem Konzil von Ephesus (431) auch für das Abendland eingeführt. Schon damals hielten die Christen an der traditionellen Lehre der Kirche fest: es sei unmöglich gewesen, daß der Herr jenen Leib, der ihn getragen und geboren hat, der Verwesung überlassen hätte, sondern, daß er Maria, die er mit so großen und gnadenvollen Vorzügen bereichert und ausgestattet hat, mit Leib und Seele gleich nach ihrem Tode in die himmlischen Wohnungen aufnahm, daher auch ganz richtig die Kirche diesem Tag den Namen „Fest der Aufnahme der gebenedeiten Jungfrau Maria“ gibt, eine Redeweise, die sie sonst auf die Befeligung ihrer Heiligen, deren Seelen in den Himmel aufgenommen sind, niemals anwendet.

Maria wird in der Kirche stets an erster Stelle vor allen Heiligen und himmlischen Bewohnern genannt, ihr Name immer durch ehrende Beinamen ausgezeichnet, die ihre großen Gnaden und Privilegien, besonders ihre unvergleichliche Jungfräulichkeit und göttliche Mutterwürde feiern und ausdrücken; so hat sie auch der Herr nach ihrem Tode gleich zu sich genommen, wohin es sie mit den mächtigen Banden der Liebe und des Verlangens und sie auf ewig mit dem Sohne vereinigte. Das

heute
qu
Mil
t. In
he, hier
heute
glitt
weg
Br
nad
Pil
gaffe
mitt

fest der Himmelfahrt Mariä ist ein Gegenstand zum Bewußtsein der Menschwerdung Christi, wie der hl. Bernardus sagt. In der Menschwerdung neigt sich der Himmel zur Erde, hier hebt sich die Erde zum Himmel empor; in der Menschwerdung nahm Maria den Sohn Gottes in ihre arme Hütte auf, hier nimmt sie der Sohn Gottes seine himmlische Königsburg auf. In der Menschwerdung wirkte Maria Christo aus ihrem Fleische und blute das Kleid der Sterblichkeit, hier gibt Christus ihr das Gewand der Unsterblichkeit.

hohannes Damascenus, ein Heiliger aus dem achten Jahrhundert, schreibt in einer Rede auf dieses Fest folgendes: Der Herr erhörte den letzten Wunsch seiner

gebenedeiten Mutter, noch einmal die auserwählten Verkündiger des hl. Evangeliums, die Apostel, zu sehen, und also erschienen alle, welche noch lebten, mit Ausnahme des Apostels Thomas bei ihrer geliebten Herrin und wohnten ihrem heiligen Entschlafen bei. Als der Augenblick nahte, wo sie ihre gebenedeite Seele in die Hände ihres göttlichen Sohnes übergab, ertönten himmlische Gesänge und himmlisches Licht erfüllte das Gemach der hl. Jungfrau, zu welchem die Christen Jerusalems unter lauten Wehklagen hinströmten. Viele Wunder ereigneten sich daselbst an den Kranken und den Leidenden. Die Apostel bestatteten den Leichnam in stiller Trauer. Nach drei Tagen erschien auch der Apostel Thomas und wollte den Leichnam der Hochgebenedeiten sehen. Die Apostel gingen mit ihm zur Grabstätte, sie sahen wohl den Ort, aber der hl. Leichnam selbst war nirgends zu finden; sie sahen blos die Kisten, worin er gehüllt gewesen, die mit lieblichem Wohlgeruche die Luft erfüllten. Es hatte wohl dem Herrn der Glorie gefallen, diesen jungfräulichen Leib, aus welchem er die heilige Menschheit angenommen, vor aller Verwesung zu bewahren, neu beseelt in den Himmel zu erheben.

„Du wirst Deinen Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung“ — diesen Psalm bezieht die Kirche auf Christus. So dürfen wir auch von Maria sagen, daß ihr unentweihter Tempel des hl. Geistes nicht in Staub und Asche aufgelöst, sondern aus dem Tode in unvergängliches Leben gewandelt sein wird. Maria ist in der Ordnung der Seligkeit über allen Geschöpfen, für uns „die Mutter der göttlichen Gnade,“ sie steht an der höchsten Stufe der himmlischen Herrlichkeit, in der bereits gewonnenen Auferstehung und Verherrlichung ihres Leibes als unsere „liebe Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin,“ sie verlangt für uns des Vaters Milde am Gnadenthron, denn „darum hat Gott sie von der Welt weggenommen, damit sie an seinem Thron im Himmel voll Zuversicht für uns arme Sünder Fürsprache einlege.“

Ein leuchtender Zug, ein besonderes Kennzeichen der Kinder der katholischen Kirche ist die heilige Ehrfurcht und die herzinnige Liebe zur Mutter des göttlichen Heilandes und die Freude, sie täglich im Gebete zu begrüßen und zu bitten, daß sie als unsere große Mutter den Strahlenmantel ihres gnädigen Schutzes in diesem Thal der Thränen und des Lebens, von welchem die

Schrift sagt, daß viel Jammer den Menschen belaste, von seiner Geburt bis zur Rückkehr in die Erde über uns ausbreiten möge. Die Kirche kann fest darauf vertrauen, ihren Kindern angenehm zu sein, wenn sie von dieser Himmelsmutter oft und viel erzählt, da wir als früh verwaisete Kinder gar gerne erzählen hören, aus dem heiligen Leben der hingeschiedenen Mutter, die wir nicht von Angesicht gekannt haben.

Über die Kardinalswürde. *)

Als der Sohn Gottes den armen Fischer am See Genesareth zu seinem Stellvertreter auf Erden machte und ihm die Hut der Schafe und der Lämmer seiner ganzen Heerde übertrug, legte er in seinen Händen eine Macht, die sich bis an die Grenzen der Erde ausdehnte. Wer auf Erden zur Heerde Jesu Christi gehört, ist dem Hirtenstabe des hl. Petrus und seiner Nachfolger unterthan, und wenn katholische Männer im Auftrage des Erlösers der Welt die frohe Botschaft und die Gnade in alle Welt tragen, so sind alle ihre friedlichen Eroberungen eine Erweiterung der Grenzen des Reiches Gottes hienieden, über welches der Papst im Auftrage und als sichtbarer Stellvertreter Christi des unsichtbaren Hauptes der Kirche sein mildes Zephr führt.

Die Erhabenheit seiner geistlichen Gewalt, die Ausdehnung seines Gnadenreiches, die Größe der auf seinen Schultern ruhenden Verantwortung läßt es als ganz naturgemäß erscheinen, daß der hl. Vater sich mit Rathgebern umgibt, die erprobt in Weisheit und Tugend, genommen aus den verschiedenen Provinzen der Kirche, dem gemeinsamen Vater der Christenheit ratend zur Seite stehen, und die, wenn ein Papst gestorben, zu der seit dem heiligen Petrus nie unterbrochenen Kette ein neues Glied fügen, und den wählen, dem Christus als dem Nachfolger Petri die Fülle des Oberhirten-Amtes verleiht.

Dieser Beruf der Kardinalen, in dem großen Wahlreich der Kirche den Würdigsten für das Oberhirten-Amt zu bestimmen, diese ihre Aufgabe, in den Angelegenheiten der ganzen Kirche die nächsten Rathgeber des heiligen Vaters, die nächsten Gehülfsen seiner die Welt umfassenden Sorge und Liebe und Mühen zu sein, läßt von der Würde des Stellvertreters Christi auch auf sie einen Glanz fallen, der sie zu allen Zeiten in den Augen der Gläubigen hochwürdig gemacht hat. Diese hohe Würde findet ihren Ausdruck auch in ihrem äußern Schmucke. Als der erhabenste aus dem ganzen weiten Gebiete der Kirche erwählter Verdienstadel umgeben sie den Thron dessen, der in seinem Reiche keine Grenzen der Nationalitäten und der Rassen kennt, der mit geistiger Gewalt über die Seelen herrschend, seine Eroberung durch Heere ausdehnt, die nicht fremdes Blut vergießen, sondern das ihrige dahingeben; darum schmückt mit Recht der Fürtenpurpur ihre Schulter, und darum ist das rote Birett das Zeichen ihrer Erwählung, das den Abwesenden Kardinalen feierlich übersandt wird. Wie aber das sicht-

bare Oberhaupt der Kirche sich als den Knecht der Knechte Gottes bezeichnet und betrachtet, so gibt es in der ganzen Kirche kein Zeichen bloßer Ehre, sondern jeder Schmuck, der in ihr vor andern ausgezeichnet, ist immer nur ein Sinnbild der höhern und strengern Pflicht, welche die erhabene Stellung auflegt. Darum ist auch die rote Farbe der Kardinalskleidung nicht so sehr Zeichen ihrer kirchlichen Fürtenwürde, als vielmehr ein Sinnbild, von welcher Blut der Liebe zu Gott und ihrem Nächsten das Herz unter dem Purpur schlagen soll. Die rote Farbe ist die Farbe des Martertums: mit diesem Purpur ihres Blutes waren durch die ersten drei Jahrhunderte alle Päpste geschmückt, und wie noch im Gewande der Päpste ihre Schultern von dem Purpur bedeckt sind, so hat die Kleidung der Kardinalen auch diese Farbe, beides zum Zeichen, daß, wie sie über die andern Gläubigen alle gestellt sind, so sie auch vor allen andern bereit sein müssen, mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod, auch mit Vergießung ihres Blutes zur Ehre Gottes, zum Heil des Nächsten, das Reich Gottes in den Menschenherzen auszubreiten, und die Rechte der unbefleckten Braut Christi zu wahren, die Jesus Christus mit seinem Blute erkaufte hat.

Nachdem der Kardinal in der ewigen Stadt dem Stellvertreter Christi auf Erden seine Verehrung und seinen Dank bezeugt hat, werden ihm die Insignien seiner Würde in einem öffentlichen Konsistorium überreicht. Unter Vortragung des Kreuzes erscheint der hl. Vater, und setzt sich auf den Thron, bekleidet mit Humeralen, Albe, Stola und dem Pluviale. Auf dem Haupte trägt er, wie fast bei allen eigentlich geistlichen Funktionen, die Mitra, das Sinnbild der hohenpriesterlichen Würde. Zwei Kardinal-Diakonen führen darauf den neu ernannten Kardinal in die glänzende Versammlung, in der er eine so hervorragende Stelle einzunehmen berufen ist; er verbeugt sich tief, sobald er vor das Angesicht des heiligen Vaters gekommen ist, und dieser redet darauf zu ihm von den Pflichten, die mit der hohen Würde des Kardinalates verbunden sind.

Nachdem der hl. Vater geendet, wird der neue Kardinal von den beiden begleitenden Kardinal-Diakonen zu dem päpstlichen Thron hingeführt; hier wirft er sich zur Erde und küßt den Fuß des Papstes. Dieser so häufig als Zeichen päpstlichen Stolzes mißdeutete Teil des kirchlichen Zeremoniels gehörte schon zur Etiquette der Katakomben. Als die Päpste aus den Katakomben heraufgestiegen waren, und in ihrem Palaste die Huldigungen der Gläubigen aus allen Weltgegenden empfingen, erfanden sie in ihrer Demut ein Mittel, die ihrer Vaterwürde erwiesene Verehrung zu mildern, ohne der kindlichen Ehrfurcht und dem Eifer der Gläubigen sich zu wiedersehen. Sie ließen auf ihrer Fußbekleidung ein Kreuz sticken, um dadurch auszudrücken, daß sie diese Ehrfurchtsbezeugung nicht als ihrer eigenen Person, sondern als ihrer Würde eines Stellvertreters Christi erwiesen betrachteten.

Der Kardinal erhebt sich nach dem Fußkusse und küßt die Hand, der der Herr den Hirtenstab über seine ganze Heerde anvertraut, und die sich gnaden- und segenspendend, geseggebend, lösend und bindend über den Erdbreis aus-

*) Aus den „Rhein. Volksblättern“ von 1857. Der schöne Aufsatz erschien bei Gelegenheit der Überreichung des roten Huttes an den Kardinal v. Geißel.

streckt. Darauf umarmt ihn der hl. Vater und gibt ihm den Friedensfuß, zum Zeichen, das nicht nur äußere Erhöhung, sondern väterliche Liebe und Herzensvereinigung ihn mit seinem neuen Ratgeber verbindet. Den übrigen Kardinalen gibt darauf der neue Genosse ebenfalls den Friedensfuß; und gewiß, es ist nicht eines der geringsten Zeichen der Einheit unserer Kirche und keine der am wenigsten tröstlichen Garantien für die gute Regierung der Kirche, diese aus allen Theilen der Christenheit, aus allen Nationen erwählten Männer in brüderlicher Umarmung die Einheit ihres Geistes und ihres Herzens bekunden zu sehen.

Zur Dankagung, daß in den obersten Rat der Kirche ein neues, würdiges Glied berufen, und das die Wahl des Würdigsten zum Oberhirten-Amt der Kirche durch die Aufnahme eines neuen Wählers eine neue Sicherheit erhalten hat, wird das Tedeum angestimmt, unter dessen Absingung sich sämtliche Kardinalen in die nahe päpstliche Kapelle begeben; hier wirft sich der neue Kardinal vor dem Altar auf das Angesicht nieder, ob der hohen Würde sich nur um so tiefer vor dem Herrn demütigend, für die hohe Erhebung ihm dankend, und seinen Beistand ersuchend, um den schweren Pflichten des erhabenen Amtes zu genügen. In dieses Gebet stimmt am Ende des ambrosianischen Lobgesanges die ganze Versammlung ein, indem der Dechant des Kardinal-Kollegiums, an der Epistelseite des Altars stehend, das Vater unser, und darauf abwechselnd mit den Versammelten betet.

Nach dem Gebet erhebt sich der neue Kardinal, und nachdem alle in den Saal des Konsistoriums zurückgekehrt sind, kniet er vor den hl. Vater hin; dieser setzt ihm nun den Kardinalshut auf, mit den Worten: Zum Preise des allmächtigen Gottes und zur Zierde des hl. apostolischen Stuhles nimm hin den roten Hut, den besondern Ehrenschnuck der Kardinalswürde, durch den verkündet ist, daß du bis zum Tode und zur Vergiehung deines Blutes einschließlich dich als unerschrocken bewähren mußt für die Erhöhung des hl. Glaubens, für den Frieden und die Ruhe des christlichen Volkes, für die Wahrung der hl. römischen Kirche. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

Hiermit ist das öffentliche Konsistorium beendet, und es folgt demselben ein geheimes Konsistorium, bei dem nur die Kardinalen den hl. Vater umgeben. Hier wird dem neuen Kardinal zuerst der Mund geschlossen. Die Kirche hat die Kardinalen bei ihrer Aufnahme in den wichtigsten Rat der Welt durch die Zeremonie ermahnen wollen, ihren Rat stets nach reifem Nachdenken zu geben. Nachdem nun in dem Konsistorium einige der in dasselbe gehörenden wichtigen Angelegenheiten verhandelt sind, spricht der hl. Vater zu dem vor ihm stehenden neuen Kardinalen wiederum von den Pflichten seiner Würde; er erklärt ihm, wie er sein Amt führen müsse, mit Ernst und Bescheidenheit, mit Milde und Klugheit; wie er bei seinem Rat und seinen Abstimmungen, ohne Menschenfurcht, ohne Rücksicht auf besondere Anhänglichkeit oder Abneigung handeln und nur Gott und die Gerechtigkeit und die Ehre der Kirche vor Augen haben dürfe, wie er auch besonders der Höhe seines Ranges die Größe seiner Tugend entsprechen lassen müsse u. s. w.

Dann geschieht die sogenannte Öffnung des Mundes mit den Worten: Wir öffnen dir den Mund für Rat und Beschluß, auch für die Wahl des Papstes, und für alle die Handlungen, die den Kardinalen nach Gesetz und Gewohnheit obliegen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen. Dann tritt der neue Kardinal zu dem hl. Vater und vor ihm niederkniegend, empfängt er durch Überreichung eines Ringes die Anweisung seiner Kardinalskirche. Der Papst steckt ihm an den Ringfinger der rechten Hand den Ring, das Sinnbild der sich stets gleich bleibenden Treue, die der Bischof der ihm anvertrauten Kirche bewahren soll, Christus nachahmend, der die Kirche zu einer geliebten Braut erwählt hat.

Wie der Kardinal am Morgen von Christi Stellvertreter, den er im Glanze seiner geistigen Herrschermwürde erblickte, die Insignien seiner hohen Würde empfing, so begibt er sich an dem Nachmittage in feierlichem Aufzuge in St. Peters-Dom, den Gebeinen des ersten Papstes seine Verehrung zu bezeugen. Achtzehn Jahrhunderte christlicher Siege blicken hier auf ihn herab; denn wie das erste Jahrhundert christlicher Zeitrechnung hier den hölzernen Stuhl hinterlassen hat, auf dem der Apostelfürst in dem Hause des Senators Prudens bei seinen gottesdienstlichen Funktionen saß, so hat jedes Jahrhundert dieses Grab mit einigen großen Erinnerungszeichen umgeben wollen. Hier bringt der neue Kirchenfürst sein Dankgebet dar, hier fleht er um die Gnade des Allerhöchsten, um den Beistand der triumphierenden Kirche, hier drückt er tief in sein Herz die großen Lehren, die dieses Grab verkündet, wie das Oberhirten-Amt der größern Liebe zu teil geworden, wie der felsenfeste Glaube die Welt besiegt, wie das gläubige Vertrauen alles vermag, in dem, der stark ist in den Schwachen. Und welche Andacht und welches Gottvertrauen muß erst die Seele eines deutschen Kardinals an dieser Stelle durchwehen? Hier erhielt der hl. Bonifatius die Bischofsweihe, auf dieses Grab legte er seinen Eid der Treue nieder, und an ihm warfen der hl. Korbinian und der hl. Kilian im Gebet sich nieder, ehe sie den Wanderstab ergriffen, um die Apostel großer Strecken unseres Vaterlandes zu werden; in diesem Grabe ruht, der uns mit dem hl. Maternus des Himmels Licht und des Himmels Frieden an die Ufer des Rheines sandte.

Außer dem Grabe des hl. Petrus ist es keine alt. Statue, der der neue Kardinal seine Verehrung beweiste. Der hl. Papst Leo der Große ließ sie aus dem Metall des kapitolinischen Jupiter gießen, zur Erinnerung der Abwendung Attilas von Rom. Das Götzenbild Jupiters, welches den Wurfspeer und die Blitze in den Händen hielt, war ein Sinnbild des heidnischen Rom, welches die Welt sich unterwarf, indem es sie zu Boden schmetterte; die Statue des heiligen Petrus, dem die geistige Oberherrschaft nach einem Worte des Glaubens und der Liebe zuerteilt worden, trägt in der einen Hand die Schlüssel und erhebt die andere segnend über den Erdkreis, und ist so ein Sinnbild des christlichen Rom, welches durch den Glauben und die Anhänglichkeit des Herzens herrscht. Karl der Große hat unter dieser segnenden Hand sein Haupt gebeugt, und dieser Fuß wurde

geküßt von Pilgern, Fürsten oder Bettlern, aus allen Länden Welt; auch der neue Kardinal küßt diesen Fuß, der durch diese Beweise der Ehrfurcht und Liebe der Gläubigen abgenutzt ist.

Auferstehung.

Von allen Bildern aus meiner Kinderzeit ist mir keines unergieblicher, als die Erinnerung an meine Urgroßmutter. Viel hatte er sie geprißt, lang und hart war ihr Tagewerk gewesen, und wer sie so sitzen sah auf der Steinbank hinter dem Hause, in weißem Haar, mit halb erloschenen Augen, dem schien es fast, als ob sie nur geduldig auf den Tod wartete, der sie aus der Gefangenschaft ihres Leibes erlöste. Sie sprach wenig und meist in kurzen, abgebrochenen Sätzen. Nur wenn eine Erinnerung besonders lebhaft in ihr auftauchte, erzählte sie das eine und andere aus ihrem Leben. Ich saß dann zu ihren Füßen und lauschte ihren Worten und hatte sie recht lieb.

Es war ein Frühlingsabend. Ich fand die Greisin auf ihrem gewohnten Plage, aber nicht wie sonst den Kopf in die Hände bergend, sondern emporgerichtet und das Auge auf den gegenüberliegenden Berg gewandt. Sie wies mit dem Finger danach und sprach leise vor sich hin. Ich näherte mich ihr und fragte, was sie sehe? Sie gewahrte mich erst, als ich dieselbe Frage nochmals wiederholte. Dann nahm sie mich bei der Hand, zog mich zu ihr auf die Bank nieder und sagte, indem sie auf den Wald hinwies: „Ja, sieh dort, dort war es! — O schreckenvolle Nacht! o du blutroter Morgen! Ich hab ihn gesehen, und bin nicht erblindet, — ich habe alles durchlebt und lebe noch! — Wann wird er kommen für mich der Tag, dem keine Nacht mehr folgt?“ Und sie versiel von neuem in tiefes Sinnen.

„Mutter,“ fragte ich, „was ist das für eine schreckliche Nacht, von der ihr sprecht?“

Da seufzte sie tief auf und begann zu erzählen:

„Ich weiß nicht, wie viele Jahre es sind — man schrieb damals 1809, der Baum hier stand just auch in voller Blüte — da war Krieg im Lande. Die Männer nahmen das Gewehr; Dein Urahn nahm es auch und schreckliche Gerüchte durchzogen das Land von dem Einfalle und wildem Hausen des Feindes. Bald, fürchtete man, werde er auch unser Dorf verheeren.

Ich aber vergaß der gemeinsamen Not, da mein Jüngstes krank lag und grausame Schmerzen litt. Es starb — es starb so sanft und ich machte ein Bettlein zurecht, legte meinen Liebling darauf, und da ich keine Blumen hatte, wand ich einen Kranz von Apfelfrüchten und setzte sie ihm aufs Haupt. Nachts hielt ich Wache bei dem Kinde, denn niemand war im Hause, wo der Kummer ein steter Gast und der Tod seine Einkehr genommen hatte. Da plötzlich hörte ich von der Ferne Flintenschüsse und einen Schrei, ein ängstliches Rufen und den dumpfen Ton der Glocke; es war nicht das gewohnte Schlagen der Turmuhr — vor dem Dorfe

stand der Feind! Das einzige, was uns noch retten konnte, war Flucht, eilige Flucht.

Es war eine kalte, düstere Nacht, als ich das Haus verließ, die Leiche meines Kindes im Arme, seine zwei Geschwister krampfhaft mit fortziehend. Im Dorfe war's stille. Nur der Wind trug fernes Geschrei und Beherufe an mein Ohr. Nicht wissend wohin, folgte ich der Schaar Flüchtlinge, die mir vorausgeeilt waren, auf deren Gestalten zuweilen ein matter Strahl des Mondes fiel.

Wir fingen an zu steigen, hinauf über den Wiesenhügel, dann durch den Wald und das Steingerölle. Die Hände, die ich mir beim Fallen am Gesträuche und spizen Steinen wundgerissen hatte, bluteten und das Blut und meine Thränen flossen auf die Leiche meines Kindes. Ich schwankte vorwärts, aber mein Arm war wie lahm geworden von der schweren Last und meine Kleinen sanken wimmernd zu meinen Füßen nieder.

Da hört ich's hinter mir herkommen, mit wildem Schrei und Fluch, ich sah die blitzenden Bajonette der Feinde, welche uns verfolgten! und wie ich verzweifelt um mich blickte, gewahrte ich nicht ferne ein Gehöfte, und eine kleine Kapelle daneben. Dahin schleppten wir uns mit dem Aufwande der letzten Kräfte; ich sank nieder vor dem Bilde der Gottesmutter und rief aus verzweifeltm Herzen: „Unter Deinen Schutz und Schirm — verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten!“ Die Kinder weinten laut; mir sanken meine Arme — und die Leiche des Lieblings glitt zu den Füßen Mariens. Ich flehte: „Mutter, in Deine Hände empfehle ich seinen Leib!“ und schleppte mich mit den Lebenden weiter, denn näher und näher kam der Feind. Bald stießen wir auf andere Flüchtlinge und erreichten mit ihnen die Höhe des Berges; da hielten wir vor Entkräftung.

Inzwischen brach der Morgen an. Die Bergspitzen röteten sich, und lichter ward es im Thale. Ich konnte hinabsehen zum Hofe und zur Kapelle, wo ich die Leiche meines Kindes zurückgelassen. Starr und stumm sah ich hinab. Plötzlich erhob sich ein dichter Qualm und eine mächtige Flamme schlug empor. Der Feind hatte das Gehöfte in Brand gesteckt. Ich sah, wie die Flamme um sich griff, den Baum erfaßte, und jetzt — mit meinen Thränen hätte ich es löschen mögen! — Das Dach der Kapelle! Bald war sie von einem Blutstrom umhüllt, die Flamme senkte sich und stieg empor, und das — das war meines Kindes Begräbniß! Ich hab es mit angesehen, aber eine Stimme in mir rief: Auferstehung! Auferstehung des Fleisches! — — —

Die Greisin schwieg; und es war die letzte Erzählung, die ich aus ihrem Munde vernommen. — Gottes Friede mit ihr!“

Bermischtes.

** [Arithmetische Frage.] Lehrer: „Wenn acht von Euch Kindern 48 Äpfel, 32 Pfirsiche und 16 Melonen haben und theilten dieselben gleichmäßig unter sich, was kriegt dann jedes?“ — Kind: „Die Cholera.“

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.